

Die Verschärfung des türkisch-griechischen Konfliktes.

(Von unserem Konstantinopler Mitarbeiter.)

Der Abreise des griechischen Gesandten Grigoris von Konstantinopel gingen folgende Ereignisse voraus: Der östliche Patriarch Joachim VII. hatte bekanntlich trotz des ausdrücklichen Verbotes der türkischen Regierung zum 1./14. September nach dem Phanar die Nationalversammlung der griechischen Kirche der Türkei berufen. Die Pforte erklärte die Versammlung deshalb für ungeheilig, weil die orthodoxe griechische Kirche keine nationale, sondern eine kirchliche Organisation sei, die keine Nationalversammlung einberufen könne. Es gebe in der Türkei nur osmanische Staatsbürger, die nur nach Glaubensbefestnissen getrennt werden können. Die griechische Nationalversammlung trat trotzdem zusammen, vertagte sich jedoch, ohne in irgend welche Verhandlungen einzutreten. Gleichwohl wurden 30 Mitglieder der Versammlung beim Verlassen des Phanars verhaftet.

Es wurden unter Vermittelung einiger griechischer Mitglieder des türkischen Parlamentes Verhandlungen zwischen dem Patriarchat und der Regierung geführt, die einen günstigen Verlauf nahmen. Da die Nationalversammlung gar nicht gelöst hatte, wollte sich der Justizminister mit der Erklärung des Patriarchen begnügen, daß die Mitglieder nur zu einer privaten Versammlung gekommen seien, die jedoch in Wahrheit gar nichts verhandelt habe. Dann wäre der ganze Vorgang als ein Missverständnis angesehen worden und die Regierung hätte die Freilassung der Verhafteten angeordnet. Glücklich aber schlug, wie man auf türkischer Seite behauptet, auf eine von Alben gekommene Weisung hin die Stimmung um. Der Wortlaut der Erklärung des Patriarchen war bereits zwischen beiden Parteien vereinbart, als das Laienkollegium der griechischen Synode gegen die Erklärung Protest erhob und die Fortsetzung der einmal eröffneten Nationalversammlung verlangte. Es wurde dieser Beschluss auch schriftlich dem Justizminister mitgeteilt, worauf dieser telegraphisch die Verhaftung aller für die Nationalversammlung gewählten oder bestimmten Teilnehmer in allen Provinzen des türkischen Reiches anordnete. Die weitere Folge war die Abreise des griechischen Gesandten unter Hinweis auf diesen Vorgang, der staatsrechtlich ja den türkischen Staatsbürger betraf und eine innere Angelegenheit des türkischen Reiches ist.

Weiterhin nun wird in türkischen Blättern behauptet, der Streit um die Zuteilung der Kirchen an die Patriarchatskirche und die bulgarische Erzäharkirche in Mazedonien und Thrakien, wegen dessen die griechische Nationalversammlung einberufen worden war, sollte jetzt zwischen Griechen und Bulgaren auf friedlichen Wege geschlichtet werden. Die beiden Regierungen in Athen und Sofia hätten sich über die Frage verständigt und würden das Patriarchat, sowie Erzabt nötigen, sich diesem Vereinbarung zu fügen. Die türkische Regierung erblieb darin einen weiteren Eingriff Griechenlands in die inneren türkischen Angelegenheiten, ebenso ist man natürlich in Konstantinopel über die plötzliche Freundschaft zwischen Griechen und Bulgaren sehr aufgebracht.

Aus Stadt und Land.

(Nachrichten aus dem Kapitellatt)

Die Bemühungen des Landesvereins Sächsischer Heimatdich wurden auch in der vorgebrachten Stadtverordnetenfassung anlässlich eines vorliegenden Besuches dieses Vereins lebhaft beprochen. Der Verein hatte um die Gewährung eines einmaligen Beitrages von 1000 Mark aus der Stadtkasse zu den Kosten eines Wettbewerbs-Ausschreibens zur Gewinnung von Plänen für städtische Kleinwohnungsbauten gebeten. Herr Bizepräsident Dr. Vogel beantragte, diesen Betrag auf 2000 Mark zu erhöhen, um die Bemühungen des Vereins möglichst wirkungsvoll zu unterstützen. Der Antrag Dr. Vogel wurde nach längerer Debatte mit großer Mehrheit angenommen.

Mit der Erweiterung der Fürsorge für Veteranen durch die Erhöhung des bis-

her aus der Stadtkasse zu Beihilfen bewilligten Beitrages von 12400 Mark auf 20000 Mark jährlich beschäftigte sich vorgestern das Dresdner Stadtverordnetenkollegium. Es trat den Beschlüssen des Rates bei, nach denen der vorhandene Betrag auf 20000 Mark erhöht wird und darf insgesamt 50 Renten zu je 80 Mark, 90 Renten zu je 60 Mark und 265 Renten zu je 40 Mark gebildet werden sollen. Auch im Haushaltplane für das Jahr 1911 soll der Betrag von 20000 Mark für denartige Ehrenten eingestellt werden. Herr Stadtverordneter Kaufmann Rippé wies darauf hin, daß zur Unterstützung der Kriegsinvaliden seinerzeit aus der französischen Kriegsschädigung ein Fonds von 582 Millionen Mark gebildet worden sei. Leider sei dieser Fonds auch mit zu anderen Zwecken verwendet worden. Die Fürsorge für die bedürftigen Kriegsteilnehmer sei ja eigentlich Sache des Reiches, doch habe dieses bis jetzt noch nichts nach dieser Richtung hin getan. Um so größer werde die Freude sein, daß sich jetzt die Stadt Dresden anschaffe, die bisher von ihr den alten Kriegern bewilligten Renten zu vermehren und zu erhöhen. Für die Erhöhung der Renten stimmten auch die sozialdemokratischen Mitglieder des Kollegiums.

Der Einfluß der Dresdner Billettsteuer, die bekanntlich vom Rate zu Dresden seit dem vorigen Jahre erhoben wird, macht sich hier bereits nach verschiedenen Richtungen hin bemerkbar. Die neue Steuer wurde bekanntlich seinerzeit in den Kreisen der hiesigen Gastwirte, der Konzertgeber und der zahlreichen Vereine nicht gerade mit besonderer Freude begrüßt, da sie als eine Erhöhung für alle künstlerischen und geselligen Veranstaltungen angesehen wurde. Bekanntlich ist ja auch der Steuersatz nicht gerade niedrig bemessen und steigt von 5 Pf. pro Billett an bis zu 80 Pf. und noch höher. Diejenige genannte Satz wird zum Beispiel bei einer Eintrittskarte erhoben, die 10 Mark kostet. In der Haupttheater haben die Konzertveranstalter und Vereinsleiter u. a. die Steuer auf das Publikum abgewälzt und erheben fast durchgängig zu ihren Eintrittskarten einen entsprechenden Zuschlag, der dann an das Stadtreferat abgeführt wird. Nur die sogenannten Redaktionskarten, die von den Vereinen und den Leitern künstlerischer Veranstaltungen zum Zwecke der Richterstattung und Kritik ausgegeben werden, sind von der Steuer befreit. Ebenso genießen die Königlichen Hoftheater den Vorzug, daß sie keine Billettsteuer zu bezahlen brauchen. Wenn die Steuer nun auch manche Unbequemlichkeiten und momentan eine Verteuerung der Konzerte, Vorträge und Vereinvergnügungen herborgerufen hat, so hat sie zweifellos auch manches Gute mit im Gefolge. Bekanntlich verschwanden Ende vorigen Jahres hier eine Anzahl kleinerer minderwertiger Kabarett, und zwar deshalb, weil sich durch die Erhebungen der städtischen Steuerbeamten herausgestellt hatte, daß diese Kabarett wenig oder gar keine Eintrittskarten verkauften, sondern daß die meisten Besucher freien Eintritt hatten. Der Wirt deckt seine Kosten lediglich aus dem Erlöse der Speisen und Getränke, die in dem betreffenden Lokal verzehrt wurden und in einigen derselben hatten die Künstlerinnen noch die Aufgabe, die Gäste zum Trinken zu animieren. Da nun diese Kabarett selbstverständlich keinerlei Aufwand auf künstlerische Qualität machen konnten, unterschied die Königliche Polizeidirektion den Weiterbetrieb. Den betreffenden Wirten wurde jedoch nachgelassen, Konzerte von kleineren Kapellen zu veranstalten. Zweifellos braucht man diesen „Kunststätten“ seine Träne nachzuweinen. Auch bei den zahlreichen Künstlerkonzerten, die jetzt täglich hier stattfinden, zeigt sich der Einfluß der Billettsteuer in eigenartiger Weise. Dresden leidet bekanntlich an einer wahren Hochslut derartiger Konzerte, die von den Künstlern oft nur veranstaltet werden, um eine gute Kritik zu bekommen, die sie dann in anderen Städten als Auszeichnung benennen können. Die Säle wurden bisher oft mit Inhabern von Freibilletts gefüllt und nach außen hin machte ein derartiges Konzert immer noch einen ganz respektablen Eindruck. Besondere Kosten waren mit der Ausgabe zahlreicher Freibilletts nicht verbunden. Dies ist jetzt jedoch anders geworden, denn auch für die Freikarten muß die Billettsteuer entrichtet werden und da diese auch wie man im Volksmund sagt, ins Geld läuft, so sind manche

der früheren stark besuchten Künstlerkonzerte jetzt recht leer. Wahrscheinlich wird nun der Erfolg der sein, daß auch die Zahl dieser manchmal recht überflüssigen Künstlerkonzerte verringert, und dieser Erfolg der Billettsteuer wäre jedenfalls auch nur mit Freude zu begrüßen.

Die Ausgestaltung des Königsufer 3 in Dresden-Neustadt wurde in der vorgebrachten Stadtverordnetenfassung wieder behandelt. Der Rat teilte dem Kollegium mit, daß er nach Kenntnisnahme von dem Ergebnisse des Wettbewerbsausschreibens für die Ausgestaltung des Königsufers beschlossen habe, Herrn Stadtbaurat Professor Erlwein mit der weiteren Ausgestaltung des von ihm eingereichten Entwurfes einschließlich der Verfaßung eines Modells zu beauftragen und hierzu weitere 5000 Mark aus dem Verhönerungs-Fonds der Dr. Günther-Stiftung zu bewilligen. Sobald diese neuere Planung von Herrn Stadtbaurat Professor Erlwein fertiggestellt sei werde, solle sie nach Besinden mit einem entsprechend Nachtrag zur Anordnung den zuständigen Körverwaltungen vorgelegt werden. Nach einer kurzen Debatte, in der für und wider die Belebung des Narrenhäubchens gehrockt wurde, nahm das Kollegium von den Mitteilungen des Rates Kenntnis.

Der Große Garten war schon oft für manchen jener unglücklichen Menschen, die mit dem Leben abgeschlossen haben, der Ort, wo er seinem trostlosen Dasein durch Gift oder durch die Revolverkugel ein vorzeitiges Ende bereitet. Seit einiger Zeit findet man am selben Morgen auf den Bänken festgelebt ein gedrucktes Plakat, das die Überschrift „Sei ernste Warnung!“ trägt und folgenden Vorlaut hat:

Entleite Sie sich niemals, unter keinen Umständen! Nur der Dummkopf glaubt, daß er nach dem scheinbaren Erziehen, Hängen usw. tot sei. Der Aufgeklärte, Vorsichtige weiß längst, daß man sich überhaupt nicht tot machen kann. Nur die Hölle ist tot. Das gilt auch für die, welche im Kreise fallen; sie sind nicht tot und können es nicht sein, weil ein Tod den Naturgesetzen widert ist. Was inwendig steht, der Geist, der Dirigent, der Besitzhaber, der Herr und Bewohner des Gebäudes, muß bewußt ganz real weiter leben. Er nimmt alle guten und bösen Eigenschaften, die er sich im Erdenleben erworben hat, und alle Erinnerungen von Jugend auf mit hinüber ins ewige Leben. Dort wird er gefragt, was er getan, was er gelernt, wie er sein Erdenleben genutzt hat. Wer seine Hölle, sein Gebäude selbst tötet, muß für seine schlimme und seife Tat sofort eine angst- und qualvolle Jenseits-Leidenszeit antreten, die das Erdenleid tausendfach verschärft und die hunderte von Jahren dauern kann. Ein Menschenfeind.“

Der seltsame Menschenfeind erneuert seine Warnungen an jedem Tage wieder, obwohl es bisher noch nicht geglaubt ist, ihn zu gefangen zu bekommen.

Weiden. Aus den besten Lagen des Weihner Weinbaues, Rittergut Rautenberg, Witwe Eulitz im Spargebirge und Müllers Weinberg in Weiden ist die diesjährige Ernte von Herrn Winzenz Richter, Altdorf-Bier- und Weinstraße, angelauft und gesetzert worden. In dem gern besuchten Lokal findet der Abschank des vorzüglichen Mostes statt; derselbe wog bei 14 Grad Beaumur gemessen 76 Grad nach Ochsle.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Dresden. Der kathol. Frauenbund hat schon seit Jahren eine Organisation ins Leben gerufen, die den Namen „Jugendbund“ trägt, und bezweckt, jüngere Kräfte für die Vereinstätigkeit heranzubilden, ihnen Verständnis und Interesse für die Aufgaben der Zeitzeit nahe zu bringen, und sie theoretisch und praktisch zu schulen; — damit sie einst ihre Lebensaufgabe — möge diese nun in oder außer dem Hause liegen — gerecht werden können. Im vorigen Winter fanden in den monatlichen Versammlungen kleine Vorträge über die wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Volkes und die damit zusammenhängende Frauenfrage statt. Diese sollten eine Anregung geben, den sozialen Fragen und Arbeiten der Gegenwart Verständnis und Interesse entgegenzubringen, und zur Mitarbeit anspornen. Außerdem fanden wöchentliche Führungen im Albertinum durch die

russischen Regierung nicht bestätigt worden war. Es bestand gegen den Vater Damazy schon seit längerer Zeit unter den älteren Brüdern eine Opposition. Man übte auch auf den Prior Reimann einen Druck gegen ihn aus, ihn aus dem Kloster zu entfernen. Dies unterblieb aber, weil der leichtsinnige Mönch der Liebling des Priors war. Dies führte dazu, daß bei der Priorwahl für Reimann nur vier Stimmen, für seinen Gegenkandidaten Welonski acht Stimmen abgegeben wurden.

Maczoch wurde später in Krakau verhaftet und hat den Mord bereits eingestanden. Es herrscht die überwiegende Meinung, daß das Motiv des Verbrechens in seiner erotischen Natur zu suchen ist. Er hatte mit der Frau eines Bettlers Helene Maczoch, schon bevor diese Ehe zustande kam, ein Liebesverhältnis unterhalten, das er auch während der Ehe fortierte. Der Bettler soll Vater Damazy während eines Besuches Vorhaltungen gemacht haben, daß er ihn mit einer leichtfertigen Person verheiratet habe, und in der Sippe des Wortgefechtes dem Vater eine Ohrfeige versetzt haben, worauf dieser nach einer kleinen Axt, die neben dem Ofen stand, griff und mit dieser den Bettler im Borne erschlug. Nach einer anderen Version soll er den Bettler, nachdem er ihn trunken gemacht hatte, im Schlafe getötet haben. Das Motiv soll Eifersucht und gefränktes Ehrgefühl gewesen sein, weil der Bettler sich über die Geistlichen und speziell über die Klosterinsassen lustig gemacht haben soll. Es heißt auch, daß der Bettler als Komplize des großen Klosterraubes von Gewissensbissen gepeinigt, seine Schuld den Behörden offenbaren wollte und daß Vater Damazy als Mitzschuldiger, um das zu verhindern, ihn ermordet habe.

Der furchtbare Mord hat ganz Polen in tiefe Trauer gehüllt. Czenstochau ist das polnische Nationalheiligtum, das durch die schändliche Mordtat entweiht worden ist. Die Paulanerpater kündigten eine große Sühneandacht an. Sie veröffentlichten in den polnischen Blättern folgende Er-

Der Mord im Kloster Czenstochau.

Die Entdeckung eines in den Räumen des Paulanerklosters in Czenstochau verübten, in seinen Motiven noch in ein mysteriöses Dunkel gehüllten Mordes dürfte nicht allein unter der polnischen Bevölkerung, sondern in der ganzen zivilisierten Welt berechtigtes Aufsehen hervorrufen. Ob und inwieweit dieser geheimnisvolle Mord mit der mit großer Verwegtheit ausgeführten, bisher noch nicht aufgeklärten Verabreichung des wunderlänglichen Marienbildes in Zusammenhang gebracht werden kann, steht noch dahin. Endzul dieses Jahres erreichte die Aufzündung eines Sofas in einer Ausbuchtung der Barthe bei Klonnice in der Nähe von Czenstochau, in dem bei näherer Durchsuchung eine verstümmelte Leiche männlichen Geschlechtes entdeckt wurde, ungewöhnliches Aufsehen. Nach langen Bemühungen wurde die Leiche als diejenige des seit Juli dieses Jahres vermissten Postbeamten Boleslaw Maczoch aus Granica rekonnoziert. Alle Bemühungen der Ermittlungsbehörden, das geheimnisvolle Dunkel zu lüften, erwiesen sich als erfolglos, bis endlich am letzten Dienstag die Behörde auf die Spur des Verbrechers gebracht wurde. Hierüber sind in den Warschauer Volksblättern nachstehende Einzelheiten enthalten:

Die Identität der bei Klonnice gefundenen Leiche wurde am Donnerstag durch seinen Vater und seinen Bruder Franz Maczoch, sowie durch das frühere Dienstmädchen und die Kollegen des Ermordeten festgestellt. Zur Entdeckung führten folgende Umstände: Die Polizeibehörde in Czenstochau hatte erfahren, daß einer der dortigen Droschkenfahrer gesagt hätte, wie einer seiner Kollegen in seiner Droschke eine Ladung beförderte, die in einem Ueberzuge verdeckt, einem Sofa ähnelt. Dies geschah am Abend des 24. Juli, dem Tage des Mordes; schließlich verriet der Droschkenfahrer, daß er im Auftrage eines Klosterdieners vor das hintere Tor des Klosters gefahren wäre, wo zwei

Männer in Begleitung eines Mönches ein schweres Sofa auf die Droschke luden. Nachdem sie einige Weit von Czenstochau gefahren waren, in einer zweiten Droschke fuhren die Personen, hat der erste Droschkenfahrer den Mönch umkehren zu dürfen, da seine Pferde übermüdet waren. Er wurde mit sechs Rubel entlohnt und der Mönch setzte sich dann in die Droschke Nr. 36, auf der das Sofa verladen war und auf der auch ein Klosterdiener Platz genommen hatte. Der Kutscher fuhr bis Jawadz, wo die Barthe eine weite Ausbuchtung macht. Dort wurde das Sofa in das tiefe Wasser geworfen. Der Mönch führte den Droschkenfahrer in eine nahe Schonung und nahm ein Kreuzifix und ließ ihn knieend schwören, daß er unter keinen Umständen vertraten dürfe, was er gesehen und woran er sich beteiligt habe, es geschehe dies zum Wohl der Kirche. (?) Diesen Schwur leistete auch der Droschkenfahrer. Für die Fahrt erhielt er 30 Rubel, worauf er den Mönch mit dem Bruder nach Neu-Radomsk fuhr. Von hier kehrten beide mit der Barthe nach Czenstochau zurück.

Als die Untersuchungsbehörde diese Einzelheiten erfahren hatte, ordnete sie die Verhaftung des Vaters Damazy Maczoch und die des Klosterdieners Stanislaus Baloga an. Der Haftbefehl konnte aber nicht ausgeführt werden, weil die beiden im Kloster nicht aufzufinden waren. Vater Damazy Maczoch hatte bereits vor zwei Wochen das Kloster verlassen, angeblich, um in einer Parochie in der Nähe von Warschau eine Stellung als weltlicher Priester anzunehmen. Er hatte eine diesbezügliche Eingabe mit einem zweiten Ordensbruder Izydor an das Warschauer Konstistorium gerichtet, worauf er eine Zusage erhalten haben sollte. Vater Damazy hatte den Abschied unter einem gewissen Druck nehmen müssen, weil er schon früher wegen leichter Lebenswandels und Nichtbeachtung der Klostersitten schlecht angeschrieben war. Eine amtliche Entlassung wurde dadurch verhindert, weil der neu gewählte Prior Welonski von der